

Das Ende der Friedenskonferenz rückt heran. Die erste Kommission bereite Freitag den russischen Abklärungsanträgen ein stilles Begründlich durch die Annahme einer Resolution, welche sich mit der Erklärung begnügt, daß eine Einschränkung der Kriegskosten für das geistliche und materielle Wohl der Völker von höchstem Werte sei. Der Vor wird sich durch diese platonische Erklärung tief gerührt fühlen. Die Arbeiten sind aber damit beendet. — Die zweite Unterkommission der Zweiten Kommission nahm Sonnabend unter Vorsitz des russischen Delegierten Mackens in zweiter Lesung die Erklärung betr. die Vorschriften und Gebräuche für den Landkrieg an.

Ein Weisklicher über die Buchhandlungsvorlage. Der evangelische Arbeiterverein in Heilbronn hielt am Sonnabend voriger Woche eine Protestversammlung gegen die Buchhandlungsvorlage ab, wobei der Stadtpfarrer Weiskrecht folgende Ansprache hielt:

„Das Wort Buchhandlungsvorlage ist zwar vielfach als ungeschicklich verboten, allein der ehrliche und naive Schwabe schenkt sich nicht, das Ding beim rechten Namen zu nennen. Die Erde des Vaters, die den Ausgangspunkt der Vorlage bildet, sei mit Erkennen und Befremden aufgenommen worden und die Regierung habe eine vernünftige Ueberlegung erlitten, die sicher nicht ohne Folgen bleiben werde. Das Schicksal der Regierung sei wohlverbleibt. In Wirklichkeit sei die Vorlage weiter nichts als ein Gang der „armen geplagten“ Arbeitgeber und der Organisationsfähigen, den Organisationsfähigen zum Trutz, ein Wert zur Einschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter. Zwar höre sich der Wortlaut nicht so schlimm an, allein man wisse aus Erfahrung, was eifrige Politcalorgane und schneidige Staatsanwälte aus solchen Paragraphen zu machen verstehen. Welche Volkstheilmehrheit hätte die württembergische Regierung sich erwerben können, wenn sie es vorgezogen hätte, im Bundesrath eine ablehnende Haltung einzunehmen! Der Fehler läge nicht mit dem Mantel christlicher Liebe bedeckt werden.“

Das heißt ehrlich gesprochen. Die Heilbronner Schwabigen sind zu beglückwünschen, daß sie einen solchen wackern Mann zum Pfarrer haben!

Sozialstatistische Fortschritte — im Ausland. Eine periodische Zusammenstellung arbeitsstatistischer und sozialpolitischer Materials, wie sie nach dem Vorbild der englischen „Labour Gazette“ so oft für Deutschland verlangt worden ist, giebt seit diesem Monat auch das New-Yorker staatliche Arbeitsamt, zunächst in vierteljährlichen „Bulletins“ heraus. Die umfangreichen Jahresberichte und Untersuchungen über besondere Verhältnisse gehen natürlich weiter unverändert daneben her. Das erste Heft bietet neben Mittheilungen über den Geschäftsgang und den Arbeitsmarkt, über den Zu- und Abgang von Mitgliedern in den Gewerkschaften, über Streiks, Verbesserungen in der Fabrikinspektion, über die jüngsten Arbeitergesetze des Staates und über gerichtliche Auslegungen, die für Unternehmer und Arbeiter von Bedeutung sind, auch sonst mancherlei Bemerkenswerthes. So ist auf Grund eines Gesetzes von 1896 im Staate New-York jede Gefängnisarbeit für private Unternehmer abgeschafft. „Die Gefangenen arbeiten nur für öffentliche Anstalten und staatliche Departements. Anstatt eines Wachstums der Beschäftigungslosigkeit hat sich herausgestellt, daß die staatlichen Bestellungen noch einer viel zahlreicheren Gefängnisbevölkerung hinfälliger Arbeit geben könnten: das neue System ist daher nicht nur von physischem und moralischem Vortheil für die Sträflinge, es ist auch billiger für den Steuerzahler wie das frühere System der Vergabe von Arbeiten an Privatunternehmer.“ Die Darstellung der Lohnverhältnisse in verschiedenen Berufszweigen wird in folgendem Maße zusammengefaßt, den in unserem Reichsamt des Innern wohl Niemand niederzuschreiben wagen würde:

Diejenigen Industrien sind am meisten befreit von Streikzeiten und den daraus folgenden zeitweiligen Betriebsunterbrechungen, in denen sowohl die Arbeiter wie die Unternehmer so kräftig organisiert sind, daß sie wie zwei verantwortliche Parteien in gemeinsamen Vertragöhne und Arbeitszeiten auf längere Dauer regeln können.

will ich nicht. Ueber solche Dinge plaudert man nicht. Fort damit!

Es träumt die alte Haide im heißen Mittagslicht, Sie träumt seltsame Träume, sie träumt, doch schläft sie nicht; Vom Blute stolzer Streiter, das roth ihr Land undampft, Von erzbeischlag'nen Hufen, die ihren Grund gestampft;

Von bangem Todesröcheln, von zornig wildem Fluch, Von Sterben und Begraben ohn' Bahr' und Leichentuch, Ihr ist, als hieße wieder auf ihr ein siegreich Heer Und bräuh' mit Sang und Klänge den höchsten Lob und Ehr'.

Da weht in ihre Träume ein kühler, kühler Wind: Sieh', wie in blauen Wellen der Haide Beuchten rinnt! Wie rauscht das Raub der Erken, wie faucht es dumpf im Rohr, Wie murmel es und brodelt fernab im schwarzen Moor!

Der Hirt fährt auf vom Schlummer, ihm klang ein Laut so grell: Schwerelitzern und Drommeten vernahm er nah und hell. Doch wie er schlummertränen ausschleibt das mude Lid: Lautloses Blüthenwogen, soweit das Auge sieht!

Nur leises Gräsernistern von seiner Ruhesstatt, Nur leis ob seinem Haupte faucht lichter Birke Blatt, Und um die rothen Kelche summt emsig Bienen an Bienen, Indes in blauer Ferne einsame Störche ziehn'.

Vor mehr als 672 Jahren war es, als in unserer Nachbarschaft, bei Bornhöved, auf dem weiten Felde Deutsche und Dänen sich gegenseitig die Köpfe blutig schlagen und Tausende in's Gras heißen mußten. Vorbei die Zeiten. Jetzt hat auch dort, in dem stillen Winkel, die moderne Arbeiterbewegung, der Sozialismus, Fuß gefaßt, er, der Alljäger im Kampf, welcher besser als die Federfischer im Haag, den Weltfrieden herbeizuführen wissen wird, weil er ihm keine diplomatische Posten, sondern eine kulturhistorische Aufgabe ersten Ranges ist.

Bei uns heißt es gerade umgekehrt, daß ohne Organisationen eitel Frieden herrschen müßte, und daß daher die Organisation nicht zu fördern, sondern zu unterbinden sei. Hervorzuheben ist auch die ständige Befragung der Arbeitervertreter, entweder in voller Gleichstellung neben den Unternehmern — oder auch ohne Heranziehung von Unternehmern, wie bei der Verbesserung der Fabrikinspektion.

Die Invalidenversicherungsanstalten. Die Größe der 31 Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten, die, sobald der neue Invalidenversicherungsentwurf Gesetz geworden sein wird, an manche Umgestaltung werden herangehen müssen, ist sehr verschieden. Die Zahl der von ihnen umfassten versicherungspflichtigen Personen schwankt zwischen rund 1 Million und rund 60 000. Die größte Anstalt ist die der Provinz Schlesien, sie umfaßt 1 041 258 versicherungspflichtige Personen, ihr folgen die Rheinprovinz mit rund 1 Million, Königreich Sachsen mit rund 950 000, Brandenburg mit 640 000, Sachsen-Anhalt mit 630 000, Hannover mit 600 000, Westfalen mit 470 000, Berlin mit 450 000, Ostpreußen mit 410 000. Die kleinste Anstalt ist die von Oldenburg mit 58 808 versicherungspflichtigen Personen, nach ihr kommen mit 107 000 Braunschweig, dann sämmtliche bayerische Anstalten mit je einer Versicherungszahl zwischen 100 000 und 200 000, Mecklenburg umfaßt 179 000, die Hausstädte 244 000, Schleswig-Holstein 292 000, Westpreußen 300 000, die übrigen Anstalten je zwischen 300 000 und 400 000 versicherungspflichtige Personen. Die jährlichen Einnahmen aus den Beiträgen sind demgemäß gleichfalls außerordentlich verschieden, jedoch entsprechend der Eintheilung in die verschiedenen Lohnklassen in ihrer Höhe nicht mit der Abstufung der Versicherungszahlen in Uebereinstimmung. Hier steht die Rheinprovinz mit 11,9 Millionen Mark obenan, es folgen Königreich Sachsen mit 11,3 Millionen, Schlesien mit 9,1 Millionen, Sachsen-Anhalt mit 6, Berlin mit 5,9, Brandenburg mit 5,8, Westfalen mit 5,5, Hannover mit 5, Baden und Hausstädte mit je 3,8, Württemberg mit 3,7, Hessen-Nassau mit 3,6, Elsaß-Lothringen mit 3,2, Ostpreußen, Schleswig-Holstein, Pommern und Thüringen mit je 2,8, Posen und Oberbayern mit je 2,5, Westpreußen und Großherzogthum Hessen mit je 2,1, Mittelfranken mit 1,7, Mecklenburg mit 1,5, Schwaben und Neuburg sowie Braunschweig mit je 1,1, Oberfranken und Niederbayern mit je 833 000, Oberpfalz und Regensburg mit 575 000 und Oldenburg mit rund 500 000 Mark. Die höchste jährliche Einnahme übersteigt demgemäß die niedrigste um etwa das 24fache.

Zu der Kanalcommission des Abgeordnetenhauses theilte Sonnabend zunächst der Vorsitzende v. Cyren mit, daß nach Vereinbarung mit dem Präsidenten v. Krüger am 1. August der schriftliche Bericht über die Verhandlungen der Kommission festgestellt, sofort zur Vertheilung gebracht und am 7. August die zweite Lesung der Kanalvorlage im Plenum stattfinden soll. Die Kommission erklärte sich mit diesen Vorschlägen einverstanden. Mehrere Petitionen wurden alsdann nach kurzer Beratung der Regierung, als „Material“ überwiesen. Damit hat die Kommission ihre Aufgabe erledigt. Auf Antrag des Dr. Lieber wurde der Vorsitzende ermächtigt, falls etwa der schriftliche Bericht bis zum 1. August nicht fertig gestellt sein sollte, einen späteren Tag für dessen Verlesung anzuberaumen. — Namens der Kommission und unter deren lebhafter Zustimmung sprach Graf Limburg-Solimur dem Vorsitzenden d. Cyren zuletzt seinen Dank aus für die vorzügliche Leitung der so besonders schwierigen und theilweise erregten Verhandlungen. — Der Verkauf der Kommissionsverhandlungen hat wider Erwarten die Ausichten für das Zustandekommen der Vorlage entschieden günstiger gestaltet und man darf jetzt annehmen, daß am 7. August der Mittellandkanal doch noch mit Hilfe der schlesischen Centrumsglieder zur Annahme gelangt.

Das zirkulirende Kreditkapital Europas, das heißt das in übertragbaren öffentlichen Papieren (Staats-, Gemeindepapieren usw.) und in übertragbaren Aktien aller Art angelegte Kapital wird von dem amerikanischen Statistiker Mullahell in der „Nordamerikanischen Review“ veranschlagt auf 52 000 Millionen Dollars bei einem Gesamtkapitalvermögen oder „Nationalreichtum“ von 235 000 Millionen Dollars. Davon entfällt auf die verschiedenen Länder:

Nationalreichtum	Zirkulirendes Kreditkapital	Dollars pro Kopf
England . . .	59 100	21 200
Frankreich . . .	48 400	18 160
Deutschland . . .	40 200	7 360
Rußland . . .	32 100	2 030
Oesterreich . . .	22 600	1 960
Italien . . .	15 800	1 410
Belgien . . .	4 900	1 420
Holland . . .	4 400	1 090

Summa 227 500 49 680 Durchschnitt: 700

Der Rest entfällt auf die übrigen Länder. Unter dem zirkulirenden Kreditkapital sind alle diejenigen Kreditwerthe begriffen, die jeden Augenblick den Besitzer wechseln können, und die von dem Nationalreichtum unterschieden werden müssen. Nach Mr. Mullahell hat das zirkulirende Kreditkapital in Europa seit 1870 sich mehr als verdoppelt, und seit 1848 gar verdreifacht. In den 22 Jahren zwischen 1871 und 1892 ist in den leitenden Ländern Europas das zirkulirende Kreditkapital um 30 000 Mill. Doll. vermehrt worden. Seit 1848 ist der Großkapitalismus auf dem Festlande von Europa zur Herrschaft gelangt. Man sieht, mit welcher schwindelnden Schnelligkeit die kapitalistische Entwicklung und Kapitalanhäufung vor sich geht.

Die Samoakommission empfiehlt einer Meldung aus New-York zufolge die Ernennung eines nicht den Vertragemächten angehörenden Staatsbürgers zum Gouverneur, sowie eine erhebliche Einschränkung der Befugnisse der Konsula und die Bestrafung der Schadenersatzansprüche der eigenen Staatsangehörigen seitens jeder Macht. — Der „Admiration Post“ wird hierzu noch aus Apia vom 16. v. M. gemeldet: Der Arbeit der Kommission ist es zu danken, daß die Entwaffnung beider Parteien recht durchgeführt worden ist. Bisher sind 1878 Gewehre von Mataafa und 1300 von Malietoa Tanu nach 700 von dem englischen Kreuzer „Porpoise“ ausgehakt eingekesselt worden. Die Krieger sind unter der Mitwirkung der Kriegsschiffe „Falcon“ und „Porpoise“ nach der Heimath zurückbeordert worden. Angesichts der Unzufriedenheit Mataafa wird der Königssohn Mutiaun endlich geräumt. Tanu wird demnächst auf eine der Fidjisi-Inseln deportiert werden. Der deutsche Konsul Hoff und der britische Konsul Wolfe reisen heute ab. Der amerikanische Oberrichter Chambers soll ihnen folgen. — Damit ist eine Vorbedingung für eine gedeihliche Entwicklung der Zustände auf Samoa erfüllt.

Zur Lage der Landwirtschaft. Zur rechten Zeit werden für Preußen mit den Saatensandnachrichten auch die abschließenden Daten über die Ernte des Jahres 1898 der Öffentlichkeit übergeben. Damit ist ein allgemeiner Ueberblick über die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft in Preußen möglich. Zunächst die Zahlen über die Entwicklung der Anbaufläche; sie belief sich in tausend Hektar, nach dem „Hann.-Cour.“, bei

	Woggen	Weizen	Gerste	Safer	Kartoffeln
1898	4533	1111	875	2812	2087
1897	4547	1112	877	2818	2087
1896	4559	1112	879	2810	2078

Die Anbaufläche ist in den letzten drei Jahren nicht nur nicht zurückgegangen, sondern hat sich nicht unerheblich vergrößert. Namentlich hat der Anbau an Weizen gegen 1897 zugenommen, und zwar um 36 282 Hektar. Dabei hat sich der Ertrag von Jahr zu Jahr ganz erheblich gesteigert, und zwar in den letzten drei Jahren, auf den Hektar, in Kilogramm gerechnet:

	Winterroggen	Winterweizen	Sommergerste	Safer	Kartoffeln
1898	1238	1714	1491	1381	10420
1897	1135	1610	1312	1138	9879
1896	1176	1625	1394	1182	9863

Das sind fort schreitend günstige Erträge; wie stand es nun mit den Getreidepreisen? Auch sie zeigen eine günstige Aufwärtsbewegung; um vergleichbare Zahlen zu erhalten, seien die Preise von Danzig und Mannheim genommen, in Mark für die Tonne:

	Danzig	Woggen	Weizen	Gerste	Safer
1898	142,3	148,7	144,2	188,0	
Mannheim	160,4	209,4	184,0	153,5	
1897	119,3	131,5	134,1	128,4	
Mannheim	141,3	194,8	167,3	140,8	
1896	111,8	117,9	119,1	113,6	
Mannheim	132,9	168,4	161,7	188,0	

Die Kartoffelpreise brachten in diesen drei Jahren in Berlin, von 1898 rückwärts gerechnet, für gesunde, sortirte Speisekartoffeln 42,8, 43,3 und 34,4 Mt. auf die Tonne; in Breslau 41,0, 37,6 und 26,1 in dieser Zeit. Wie steht es nun mit der Viehzucht? Zunächst sind die Erträge an Heu fortgesetzt gestiegen, und zwar in Kilogramm auf den Hektar gerechnet bei

	Kleeheu	Weidenheu
1898	3307	2853
1897	3251	2710
1896	2645	2503

Ebenso hat von 1896 auf 1898 die Anbaufläche für Klee- und Futterträutler zugenommen. Zugenommen hat auch der Viehstand; darüber liegt die letzte Zählung vom 1. Dezember 1897 vor; vergleicht man dazu die Ergebnisse der vorangegangenen Zählungen, dann ergibt sich, zu tausend Stück gerechnet, folgende Aufwärtsbewegung:

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine
1897	4038	18 490	10 866	14 275
1892	3836	17 556	13 589	12 174
1888	3522	15 785	19 185	9 205
1873	3352	15 777	24 980	7 124

Rechnet man, wie es die Statistik thut, ein Stück Rindvieh auf $\frac{2}{3}$ Pferd gleich 10 Schafe, gleich 4 Schweine, gleich 10 Ziegen, dann ergibt sich, den gesammten Bestand auf Rindvieh zurückgeführt, von 1873 bis 1897 ein Zuwachs von 25 Mill. auf 29,5 Millionen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß infolge besserer Züchtung, Aufzucht und Fütterung sich das durchschnittliche Gewicht der landwirtschaftlichen Hausthiere erheblich vermehrt hat. — Aus diesen Zahlen geht unwiderleglich hervor, daß auch die Landwirtschaft an dem allgemeinen Aufschwung theilgenommen hat.

Der Fall Kähler wird demnächst wohl zur parlamentarischen Behandlung kommen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Ulrich hat in der hessischen Kammer folgende Anfragen an die Regierung gerichtet: 1) Hat die Regierung Kenntniß davon, daß der Landgerichtsdirektor Kähler seit langem Geldgeschäfte macht und sich dabei im Falle Rapp der Begünstigung unfauler bezw. sträflicher Manipulationen schuldig gemacht hat? 2) Hat die Regierung schon Kenntniß davon gehabt, als sie das beendete Disziplinarverfahren gegen den Landgerichtsdirektor Kähler einleitete bezw. abschließen ließ und weßhalb hat sie dieses Verfahren zu Ende führen lassen, da feststand, daß Herr Kähler unzulässige Geschäfte gemacht habe und stark verdächtig erschien, sich dabei der Begünstigung strafbarer Handlungen, ja der Wittthätererschaft bei denselben schuldig gemacht zu haben? 3) Hat die Regierung nunmehr, nachdem durch die Strafkammer des Landgerichts Darmstadt festgestellt worden ist, daß der Landgerichtsdirektor Kähler sich im Falle Rapp bedenklicher Geschäftsgebräuche schuldig gemacht habe, ein neues

Disziplinarverfahren eingeleitet oder hat die Regierung die Absicht, die Staatsanwaltschaft anzuweisen, Anträge wegen der im Prozesse Mapp zu Tage getretenen Geschäftslidungen des Herrn Landgerichtsdirektors Richter gegen denselben zu erheben, damit im öffentlichen Gerichtsverfahren festgestellt werde, ob und wie weit die Geschäftslidungen des Herrn Richter strafbar gewesen sind? 4) Bedenkt die Regierung Maßregeln zu ergreifen, um eine Wiederholung dergleichen Vorgänge zu verhindern?

Neue politische Nachrichten. Der Reichsausschuss hat dem „Vereins-Verein“ deutscher Vaugewerksmeister die Genehmigung des nach dem Sondergesetz gedachten Statuts verweigert, weil es 2 des Statuts dem „Vereins-Verein“ die Aufgabe der einheitlichen Regelung des Verhältnisses zugewiesen wird, was nicht zulässig ist, weil das Gesetz diese Aufgabe den Sondervereinen vorbehält. Ferner wird der im Entwurf vorgesehene Ausschluss von freien Vereinen für unzulässig erklärt und gefordert, dass die Änderung des Statuts drei Monate vor dem Inkrafttreten des beschriebenen Gesetzes bekannt gegeben werden muss. — Die Entlassung der Kaiserlichen wird bei der Inkraftsetzung am 26. September, bei den benannten Truppen am ersten Tage nach dem Einziehen aus dem Herbst- und Winterdienst erfolgen. — Die Bergpolizei im Bereich der freien Standesherrschaft Wetzlar in Oberhessen wird nach dem „Verl. Reichsboten“ endlich auf den Staat übergehen. In den letzten Tagen wurde zwischen dem freien und Standesherrlichen Gutsbesitzer Lammert und den Kommissaren des Landesherrlichen der Vertrag vollzogen, wonach die Bergpolizei im Bereich der freien Standesherrschaft Wetzlar (Oberhessen) auf den Staat übergeht. — Das Landgericht in Berlin verwarf am Sonnabend die Verurteilung im Prozess gegen die Schwestern Karola und den Nordmarcher Bastian wegen Verleumdung der Kaiserin gegen die Kaiserin. — Der Journalist und Schriftsteller in Zürich fasste einen Beschluss gegen Anwendung des großen Unparagrafen auf Verurteilungen durch Schrift und Druck, und gegen den ambulanten Gerichtsstand. — Marinsimus in Vesterreich. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, wird das gemeinsame Budget außer der gewöhnlichen Steigerung des Meeresbudgets um etwa 1/2 Millionen auch eine nicht unbedeutende Erhöhung des Marinebudgets für Schiffbau und behufs allmählicher Verwirklichung des Flottenprogramms enthalten. — Wie der „Frankf. Hg.“ aus Bukarest gemeldet wird, haben die Bauern aus vier Landgemeinden des Distrikts Wuzen sich aus Furcht durch ein Militärangebot zur Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Leistungen dem Gutsbesitzer gegenüber gezwungen zu werden, in die Wälder geflüchtet. — In Kleinasien plündern nach in Konstantinopel eingegangenen brieflichen Nachrichten in der jüngsten Zeit Detachements der türkischen Militärerei (Hamidie) unter dem Vorwande, nach armenischen Agitatoren zu suchen, in der Stadt Wuzen und im Sandjak Wuzen verschiedene armenische Dörfer, darunter die große Ortschaft Wuzen, und verübten andere argen Ausschreitungen. — Das englische Oberhaus nahm am Freitag in zweiter Lesung die Gesetzesvorlage an, wodurch die Zahl der Schulbesucher von 11 auf 12 Jahre erhöht wird. — Bei der Eröffnung des Wuzenpalastes in Barcelona wurden aus der Mitte der dort verammelten Menschenmenge Schüsse auf die Mäße abgegeben; drei derselben wurden getödtet, neun verwundet. — Zwischen den Vereinigten Staaten und Jamaika ist ein Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen worden. Das abgelaufene Fiskaljahr weist ein Defizit von 88 875 989 Dollar auf.

Belgien.

In Brüssel ist's ruhiger geworden. Freitag Abend sammelte sich in und vor dem Volkshause eine große Volksmenge. Wandervogel und andere sozialistische Deputirte hielten Ansprachen. Nach Beendigung der Versammlung wurde ein großer Zug unter Vorantritt der Musik gebildet, der sich dann, von sozialistischen Deputirten geführt, singend durch die Hauptstraßen der Stadt bewegte. Auf der Grande Place wurde Bürgermeister Wuls begrüßt, welcher zur Ruhe ermahnte. Vor den Geschäftstokalen der liberalen Blätter wurden Sympathieumgebungen veranstaltet, vor denen der konservativen Blätter wurde manifestirt. Ernstliche Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. — Der Bürgermeister machte durch öffentlichen Anschlag bekannt, dass er angesichts der Freitag in der Kammer von der Regierung abgegebenen Erklärung seine Verfügung bezüglich des Verbots von Ansammlungen zurückziehe. Mehrere sozialistische fortschrittliche Deputirte brachten im Bureau der Kammer einen Antrag ein, welcher eine Volksabstimmung über die dem Volk erwünschte Form des Wahlrechts verlangt. Das „Petit Bleu“ sagt, die Regierung habe kapitulirt und die Unterhandlungen zu einer Verständigung müssten sich auf der Grundlage bewegen, dass die verhältnismäßige Vertretung der Parteien in allen Bezirken zugestanden werde. — Die Bürgermeister von Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Gent wurden Sonnabend Mittag vom König in Audienz empfangen und erklärten, sie könnten nicht mehr für die Aufrechterhaltung der Ordnung einstehen, wenn das Ministerium die Wahlvorlage nicht zurückziehe. In seiner Antwort stützte sich der König auf die Konstitution, die ihm sein Verhalten vorzeichne.

Frankreich.

Die Rückkehr von Dreyfus. Nach einer amtlichen Meldung ist der Hauptmann Dreyfus in der Nacht zum Sonnabend in dem kleinen bretonischen Hafen Duiberon gelandet und von dort nach Rennes übergeführt worden, wo er um 7 Uhr früh eingetroffen ist. Jemand ein Zwischenfall hat sich nicht ereignet. — Dreyfus wurde von Duiberon zunächst mit der Eisenbahn nach der 12 Kilometer von Rennes gelegenen Station Bruz geführt. Dort bestieg Dreyfus einen zweispännigen Wagen, in welchem neben ihm der Präfect des Departements Me-et-Vilaine, der Direktor der Sicherheitspolizei Vignie und ein Polizeikommissar Platz nahmen. Vor der Stadt erwarteten 25 Gendarmen den Wagen. Bevor dieser in die Stadt einfuhr, stiegen 10 Gendarmen in einen großen Wagen, der dem Wagen, in welchem Dreyfus sich befand, bis zum Militärgefängnis folgte, während die übrigen Gendarmen neben ritten. Bei der Ankunft des Zuges vor dem Gefängnis standen

vor diesem zahlreiche Neugierige. Es wurde keinerlei Rundgebung veranstaltet, kein Ruf wurde laut. Die Gendarmen sprangen dann sofort die Straße ab, in welcher das Militärgefängnis liegt, und von diesem Augenblick an konnte man sich dem Gefängnis nicht mehr nähern. — So ist denn der Unglückliche, der ohne seine Schuld und ohne sein Zutun in den Mittelpunkt der heftigsten Parteikämpfe gestellt worden ist, endlich in sein Vaterland zurückgekehrt. Noch freilich befindet er sich in strenger Haft, und alles, was er von der französischen Erde sieht, ist ein kleiner Gefängnishof. Aber er hat jetzt die tröstliche Zuversicht, dass ihm in wenigen Wochen seine Freiheit und seine Ehre zurückgegeben werden wird. Denn trotz aller trüben Erfahrungen der Vergangenheit und trotz der Drohungen der Generalsabdelique wird es den Herren Mercier und Genossen nicht gelingen, dem Opfer der willkürlichen Justizwillkür noch länger sein Recht vorzuenthalten.

Noch im letzten Augenblick vor der Abfahrt des Extrazuges, der Dreyfus von Duiberon nach Rennes führte, entstand ein Zwischenfall dadurch, dass ein Beamter des Gesundheitsamts Dreyfus nicht abreisen lassen wollte, weil er von den Kolonien komme. Selbstverständlich wurde die Angelegenheit schnell geregelt. Augenzeugen, die Dreyfus sichtlich gesehen haben, versichern, dass dieser sich sehr gerade hielt und keineswegs krank aussah.

Frau Dreyfus betrat um 8 1/2 Uhr in Begleitung von Frau Havet die Gefängniszelle ihres Gatten. Die Zusammenkunft war äußerst rührend. Die Ankunft der Frau Dreyfus wurde nicht bemerkt. Vor dem Gefängnis waren Gendarmen aufgestellt. Diese Maßnahme erwies sich als unnötig, denn es ereignete sich kein Zwischenfall.

Die Verurteilung von Dreyfus erfolgte am 19. Dezember 1894. Am 4. Januar 1895 wurde er begrabirt. Die Ueberführung des zu lebenslänglicher Deportation Verurtheilten erfolgte wenige Tage darauf, und am 12. März 1895 traf Dreyfus auf der Teufelsinsel ein. Seine Gefangenenschaft hat also ungefähr 4 Jahre und 4 Monate gedauert. — Wo Dreyfus nach seiner Freisprechung bleiben wird, mit dieser Frage beschäftigen sich eingehend die Pariser Blätter. Auf Grund einer Unterredung mit dem Bruder der Frau Dreyfus erklärt der „Figaro“ das Gerücht, die Familie wolle eine Villa an der Riviera bei Bordighera kaufen, damit Alfred Dreyfus sich dort auf fremder Erde von seinen Leiden erholen könne, für falsch. Die Familie sei im Gegentheil überzeugt, dass Dreyfus, wenn auch nicht in Paris, so doch in Frankreich werde bleiben wollen und den Schein, als verurtheilt er sich selbst zur Verbannung, nicht ertragen würde.

Duesnai de Beaurepaire schreckt selbst vor einer Beeinflussung des Kriegsgerichts in Rennes nicht zurück. Dies geht aus folgender Nachricht hervor: Der Regierungskommissar bei dem Kriegsgericht in Rennes, Carriere, hat Duesnai de Beaurepaire, welcher ihn um eine Unterredung gebeten hatte, mitgeteilt, dass er ihn unter keinen Umständen empfangen könne. — Der radikale Deputirte Masse, der im Hinblick auf den Prozess in Rennes einen Gesetzentwurf einbringen wollte, nach welchem die Kriegsgerichte in Zukunft ihre Urtheile eingehend zu begründen hätten, hat nach einer Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten diese Absicht aufgegeben. — Mehreren Blättern zufolge ist der Kommandeur des 16. Armeekorps General Faure-Wiguet auf telegraphische Aufforderung des Kriegsministers in Paris eingetroffen. Es heißt, er soll zum Militärgouverneur von Paris ernannt werden. Nach anderen Blättern soll die Regierung jedoch keineswegs die Absicht haben, den General Jurliand seinen Postens zu entheben, da derselbe, wenn er auch ein entschiedener Gegner der Revision, doch ein verlässlicher Republikaner sei.

Schweiz.

Eine Ausweisungsbefehle gab es im schweizerischen Nationalrath anlässlich der Berathung der bundesrätlichen Geschäftsberichte beim Kapitel „politische Polizei“. Die betreffende Kommission erklärte in ihrem Prüfungsberichte, dass sie energisches Auftreten gegen die anarchistische Propaganda für gerechtfertigt halte. Dazu bemerkte der katholische Sozialpolitiker Dr. Decurtins, dass Alles damit einverstanden sei, dass gegen die Anarchisten, wenn sie den Boden einer politischen Partei verlassen und den des Verbrechertums betreten, strenge verfahren werde; aber es ist etwas Anderes mit der Theorie des Sozialismus. Die Anarchie wurde nicht bei uns gepflanzt. Sie ist ein Produkt der Unfreiheit. Wir sollen dafür sorgen, dass die Flüchtlinge bei uns wenigstens die Rechte genießen, die sie in ihrem Vaterlande haben. Das Asylrecht ist nicht aufzufassen als ein Gebot in dem Sinne: Du mußt hier schweigen! Wo die Freiheit der Diskussion nicht mehr ist, da ist kein Asylrecht. Forrer interpellirte hierauf den Bundesrath über die von Greulich enthaltene Ausweisungsbefehle. Bundesrath Brenner antwortete, man habe im letzten Jahre keinen Sozialisten ausgewiesen (unsere italienischen Genossen behaupten das Gegentheil) sondern nur nachweisbar in der anarchistischen Propaganda thätige Personen. Von den letzthin ausgewiesenen drei italienischen Anarchisten sei der eine als Ausgewiesener von England in die Schweiz gekommen, um sich an einem Dynamitdiebstahl zu betheiligen, wie der Polizei gemeldet worden, sei. Die Polizei in Zürich sei sodann angewiesen worden, ihn und seine beiden Helfershelfer zu verhaften. Den Diebstahl konnte man nicht nachweisen, dagegen sei ihre anarchistische Propaganda feststehend. Nach Italien wurden sie abgeschoben, weil andere Staaten keine Anarchisten annehmen wollen. Die Greulichsche Veröffentlichung widerspreche den Thatsachen, und nachdem schon so viel zusammengelogen worden, sei es Greulich seinem Renomee

schuldig, die falschen Quellen zu nennen, aus den seine Gewährsmänner geschöpft haben. Greulich hält demgegenüber seine Darstellung im „Vollrecht“ aufrecht, betont nochmals die Thatsache der zwangweisen Abschiebung und erklärt, seine Gewährsmänner nicht nennen zu können, weil er damit einen Vertrauensbruch begehen würde. „Ehe ich das thue, will ich mich von oberflächlichen Urtheilen lieber der Unwahrheit lassen und gewärtigen, wer das glaubt.“ So steht Behauptung gegen Behauptung.

Italien.

Die Auflösung der Kammer ist durch königliches Dekret verfügt worden, nachdem das Ministerium sich mit seiner Diktatorpolitik nicht anders zu behaupten wußte. Es wird also demnächst in Italien stürmische Neuwahlen, wahrscheinlich solche mit Blutvergießen, geben. In der Kammer selbst war es Freitag zu großen Folgereien gekommen. Diffidius wird über diese Sitzung gemeldet:

Zunächst suchten die Sozialisten die Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung zu hindern und verursachten solchen Lärm, daß der Präsident die Sitzung unterbrach. Nach Wiederanfang der Sitzung verlangte der Präsident die geheime Abstimmung über mehrere Gesetzentwürfe, die schon in der Morgensitzung angenommen worden waren. Viele Deputirte der äußersten Linken saßen in den Raum vor der Rednertribüne herab, um die Abstimmung zu verhindern. Festiger Tumult. Man schlägt sich mit den Händen. Die Sitzung wird unterbrochen. Bei Wiederanfang der Sitzung schreitet die Kammer zur geheimen Abstimmung über die vier Vormittags genehmigten Gesetzentwürfe. (Auf der äußersten Linken erhebt sich großer Lärm.) Baulano bemerkt, indem er namentliche Abstimmung über das Protokoll verlangt, man könne nicht über mehr als drei Gesetzentwürfe zu gleicher Zeit abstimmen. Der Präsident erwidert, es sei nicht, über mehr als drei Vorlagen zugleich abzustimmen, trotzdem werde er eine Urne wieder vornehmen lassen. (Großer Lärm auf der äußersten Linken.) Die Abstimmung nimmt ihren Anfang, aber auf der äußersten Linken erhebt sich lautes Geschrei. Mitglieder der äußersten Linken werfen die Urnen auf die Erde. Der Präsident schließt hierauf unter großem Lärm die Sitzung.

Genosse Andrea Costa wurde als er das Parlamentsgedäude verließ, verhaftet. Er hat noch wegen eines im Jahre 1894 begangenen Preßvergehens eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten zu verbüßen. Auch sollen, wie es heißt, die Felice und Brampolini gerichtlich verfolgt werden, weil sie gewaltsam die Abstimmungen forttrieben. Infolge des Dekrets über den Schluß der Parlamentssession richtete die äußerste Linke ein von 62 Deputirten unterzeichnetes Manifest an das Land, worin sie über ihre Arbeiten während der letzten Session des Parlamentes Rechenschaft giebt.

Weitere Wahlsiege haben die Sozialisten bei den Gemeindevahlen errufen. In Reggio Emilia, Hauptstadt der Emilia, in Alessandria, der zweiten Stadt Piemonts, in Piacenza, Cremona hat die sozialistische oder vereinigte sozialistisch-republikanische Liste vollständig gesiegt; und in über 30 Gemeinden sind Sozialisten in die Vertretung gewählt worden. In Florenz, der früheren Hauptstadt des Königreichs Italien, sind die Sozialisten und Republikaner zusammen mit den Konservativen in den Gemeinderath eingerückt. In Rom haben die Sozialisten und Republikaner zum ersten Mal getrennt von den Liberalen gewählt, und 3500 Stimmen von 18 000 im Ganzen erhalten. Die Clerikalen hatten 7000 Stimmen, so daß die Oppositionsparteien mit zusammen 10 500 Stimmen 7500 Regierungsstimmen gegenüberstehen, die Regierung also auch in der Hauptstadt des Königreichs in der Minderheit ist. — Das sind gute Aussichten für die Parlamentswahlen!

Kuba.

„Kuba in englischen Händen!“ Diesen in New-York großes Aufsehen erregenden Alarmruf stößt der „New-York Herald“ aus und belegt seine neueste Sensationsnachricht dann mit allerhand Zahlen und Einzelheiten, wonach englisches Kapital in aller Ruhe und unter der Hand sämtliche wichtigsten Eisenbahnlagen, Gruben, Plantagen und Fabriken der großen Antille in seinen Besitz gebracht hätte. Da der kubanische Arbeiter und Angestellte gewohnt sei, stets so zu wählen, wie sein Herr das wünsche, so kontrollirten die englischen Kapitalisten geradezu die Geschicke der Insel, und es werde zum größten Theile in ihren Händen liegen zu entscheiden, ob die Insel annektirt werden würde oder nicht. — Die armen Jantkes! Werden sie nun gegen England zu Felde ziehen?

Dübeck und Nachbargebiete.

3. Juli.
Der deutsche Kaiser war am Sonnabend in Dübeck. Er hielt im Rathswinkel eine kurze Rede, die sich auf Interna des Nachtclubs bezieht und politische Anspielungen nicht enthält. Die Draußenstraße war eine Zeitlang nur quer passirbar.

Schnitz den Arbeitswilligen! Das Schöffengericht verurtheilte einen Maurer, welcher einen Bauarbeiter, der 1897 beim Hamburger Hafenarbeiterstreik als Arbeitswilliger fungirt hatte, sowie einen anderen, nicht organisirten Arbeiter „Blau“ genannt hatte, zu einem Monat Gefängnis.

„Das kblische Spektakelstück“ nennt die „E.-B.“ die Interpellationen der sozialdemokratischen Mitglieder der Bremer Bürgerschaft bezügl. der Buchthausvorlage. Da kommt der Hintertreppenromanschreiber aus der Zeit des Thiel'schen Streiks einmal wieder zum Vorschein, der im politischen Theil Gegnerschaft der Buchthausvorlage heuchelt, im Grunde seines Herzens aber ein echter Schwärmer für die hurrahmäßige Snutenpolitik ist.

Die „blinden“ Seffen scheinen doch einen etwas schärferen Blick für die sozialen Bedürfnisse des Volkes zu haben, als die superflugen Republikaner an der Trave. Zwar hat die zweite hessische Kammer Freitag auch einer Fahrradsteuer zugestimmt, sie hat sie jedoch nur auf 5 Mt. pro Jahr normiert und außerdem verständiger Weise beschlossen, daß Gewerbetreibende und Lohnarbeiter von der Steuer befreit sind, sofern ihr Einkommen den Betrag von jährlich 1500 Mt. nicht erreicht. Freilich sitzen im hessischen Vorparlament auch eine Anzahl Sozialdemokraten, während unsere tugendhafte Bürgerschaft eine unverfälscht ordnungsparteiliche ist.

Der Vorstand einer Hamburger Ortskrankenkasse hat sich mit dem Gesuch an die Hanseatische Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung gewandt, den lungentranken Mittelaltern, denen sie eine Heilbehandlung in der nahe bei Hamburg liegenden Heilstätte in Geesthacht zu Theil werden läßt, einen Zuschuß als Familienunterstützung zu gewähren. Bei der niedrigen Verpflegungstage in Geesthacht würde die Versicherungsanstalt ja weit billiger davonkommen, als wenn die Kranken nach Oberberg gesandt würden. — Auf dieses Gesuch ist, wie der „Hamb. Correspond.“ mittheilt, ein abschlägiger Bescheid erfolgt. — Bei der durch Nichts in's Wanken zu bringenden Verehrung, welche der Vorstand der Versicherungsanstalt dem Musterinstitut Oberberg entgegenbringt, ist das kein Wunder. Hossentlich veröffentlicht man auch die Begründung der Ablehnung.

Die Innenwachen sind nunmehr abgelaufen. Die Wachen verleben in Lübeck goldene Tage. So reich ist ihr Tisch wohl selten gedeckt gewesen.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 10. Juli, Vormittags 10 Uhr, statt.

Gewerbeanmeldungen sind in den Monaten April, Mai und Juni 160 erfolgt. Am stärksten vertreten sind die Händler mit 20, Kaufleute mit 14 und Handelsleute mit 12. Im ganzen sind 51 verschiedene Gewerbe vertreten.

Gewerkschaftliche Versammlungen haben in der letzten Zeit in einer Anzahl mecklenburgischer Städte stattgefunden. In Schwerin und Grabow referirte Genosse

Friedrich Lübeck, in Neustadt und Pärchim Genosse Bartels-Lübeck, in Grevesmühlen Genosse Rasch, Lübeck. In Pärchim wurde die Versammlung von dem überwachenden Beamten nach halbstündiger Dauer aufgelöst, eine in Goldberg geplante Versammlung wurde von vornehmerei verboten. In Grevesmühlen wird eine Bahnhalle des Fabrikarbeiter-Verbandes gegründet worden.

Entn. Zur Verichtigung. Der in Sielbed verunglückte Maurer Schulz stammt aus Nessendorf, der Arbeiter heißt Holz.

Flou. Ermittelter Brandstifter. Ein Knecht ist geständig, das Gewebe des Bauervogtes zu Kathlan in Brand gesteckt zu haben.

Mel. Das Schwurgericht verhandelte am Sonnabend über ein Nachspiel zu dem Prozeß Jakobsen, über den wir bereits berichteten. Der Zimmermann Schröder wurde wegen Meineides unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt.

Altona. Gegen den Umsturz. Auch die hiesige Königl. Eisenbahndirektion weist ihre Beamten darauf hin, daß nach dem denkwürdigen Urtheile des Oberverwaltungsgerichtes die Beamten auch ohne ein Ausnahmegesetz zur Bekämpfung der Sozialdemokratie verpflichtet sind. Das wird ihr wenig helfen. Das Noth des Kreises Altona-Stormarn wird von Wahl zu Wahl intensiver.

Hamburg. Schiffskollision. Der von Ostafrika aufwärts kommende Dampfer „Carl Woermann“ bohrte am Sonnabend Vormittag im Altonaer Hafen den nach Harburg bestimmten dänischen Dreimast-schooner „Brunette“ in den Grund und erlitt selbst schwere Beschädigungen. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Tivoli-Theater.

Freitag Abend fand zum Benefiz für Felly Seidel, den beliebten Komiker der Tivolibühne, eine Aufführung von Hugo Müllers „Gewonnene Herzen“ statt. Das Stück, im Jahre 1875 geschrieben, verräth schon im ersten Akte seine Ursprungszeit: den „Kulturkampf“. Es ist sozusagen ein Tenbenzler und muthet heute, wo wir über jene Zeiten längst hinaus sind, etwas veraltet an. Trotzdem aber ist es, besonders im 1. Akte, auch heute

noch Bühnenwirksam, was bei Müller, der Dramaturg verschiedener, damals berühmter deutscher Theater gewesen ist, nicht zu verwundern ist. Die Aufführung verlief flott und machte im Großen und Ganzen einen guten Eindruck. Nur wollte es uns nicht gefallen, daß man das Ganze mit einem großen patriotischen Anlaßeffekt abschloß. Zweifellos handelte es sich hier um eine eigene That der Theaterleitung. Wir möchten jedoch nicht behaupten, daß gerade dieser Anlaßeffekt dem Stücke zum Vortheil gereicht hätte. Der Benefiziant gab den poetischen Schmiedegesellen Wetterhahn ur-sprünglich und entseffte dadurch den lebhaften Weithall des Publikum. Seine Partnerin Wiege Bors (Karlina) sprach dagegen etwas sehr ab. Den Erbschwiegervater, den ultramontanen Fanatiker mußte Ludwig Seipp mit vielen realistischen Hügen auszulassen. Zweifellos war seine Leistung eine der trefflichsten. Den Bildschy Gerns-Toni gab Leo Gabel markig und lebendwahr. Vortrefflich waren auch Franz Fuchs (Büchhalter Walter), Ludwig Beckmann (Schmied Hansel) und Wita Reschlowy als Kanary. Die Letztere hat unter neuem Urtheil: sie sei eine vielverwendbare, thätige Kraft, die dem besten Ensemble zur Bieder gereichen könnte, voraus befristet. Dem Benefizianten wurden am Schluß der Vorstellung zahlreiche Beweise, in Form von Geschenken, dafür zu Theil, wie sehr ihn das Publikum zu schätzen weis.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:	
Bisher quittirt	1225,40 Mt.
Schmiede Lübeck	26,— „
Summa	1250,40 Mt.
Davon bisher abgelandt	
Am 3. Juli	1190,18 Mt.
	59,68 „
Summa	1249,86 Mt.
Bleibt Restant	
	3,54 Mt.
Weitere Gelder nimmt entgegen:	
Redaktion des „Lübecker Volksboten“	
Johannisstraße 50.	

Stevenshaus-Richtmarkt.

Hamburg, 1. Juli.
Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1000 Stück. Preise: Verlanbschweine, schwere 47—48 Mt., leichte 49—51 Mt., Sauen 40—42 Mt. und Ferkel 48—50 Mt. pr. 100 Pfd.

Grundstückverkauf. Frau Wwe. Meier verkaufte ihr in der Bleicherstraße Nr. 19 belegenes Grundstück durch Vermittelung des Notars Fickhorn an Herrn Schneidermeister J. Gründert hieselbst. Die Uebernahme erfolgte sofort.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu veranlassen und bei event. Einräufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am Sonnabend Morgen 8 Uhr starb im Krankenhause nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und meiner Mutter liebevoller Vater, **Fritz Schumacher** im 84. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Mittwoch Mittag 11 1/2 Uhr von der Kirchhofkapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

Verpätet. Unserm ollen Kamerad Grot **Jochen** in de Adlerstrat Wunsch wie to seinem Wegenseft Dat beste Bild un großer Dst. **J. H. J. B. F. J.**

Ein freundliches Logis zu vermieten. Ludwigsstraße 87a, 2. Et.

Eine Stube, möblirt o. ohne Möbel, sofort zu vermieten. Wickenstraße 20, partere.

Eine freundl. Wohnung zu vermieten. zum 1. Oct. an Leute ohne Kinder. Preis 164 Mark. Mittelstraße 30, 1. Etage.

Zu vermieten eine möbl. freundl. Stube. Hundestraße 37/39.

Zu vermieten ein großer Keller. Königstraße 26.

Kaffee-Belt zu vermieten oder zu verkaufen. Wakenig-Maurer 142.

Gesucht zum 1. Octbr. eine Wohnung im Preise bis zu Mt. 260 von ruhigen Leuten, Burgthor oder Hagerthor am liebsten. Angebote unter **F L 12** bitten an die Expedition d. Bl. zu senden.

Gesucht zum 1. Oktober von ruhigen Leuten eine Wohnung oder Bude an der Untertrave ober deren Nähe. Angebote unter **F E** an die Exped. d. Bl.

Zum 1. August ein Laufbursche für den ganzen Tag. Gartenstraße 23.

Zu kaufen gesucht ein Haus am liebsten vorm Hoffenthor. Offerten mit Preis unter **M. H.** an die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen ein Haus (Nähe des Hagerthors) Preis 15,200 Mark. Mitheerinnahme 900 Mark. Offerten unter **K. B.** an die Exp. des Blattes.

Meiner verehrten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Geschäft mit dem heutigen Tage nach

Königstraße 92 verlege.

Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen verbindlichst danke, bitte ich, mich auch ferner gütigst unterstützen zu wollen.

Joh. Tollgreve
Goldschmied.

Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Broschüren:

Der wirthschaftliche Materialismus

Von **P. Lafargue**. Preis 20 Pfg.

Gesellschaftl. u. Privateigenthum

Von **Ed. Bernstein**. Preis 15 Pfg.

Zur Arbeiterfrage.

Von **Ferd. Lassalle**. Preis 10 Pfg.

Socialpolitische Vorträge.

Von **J. Dietzgen**. Preis 15 Pfg.

Lohnarbeit und Kapital.

Von **Karl Marx**, Preis 20 Pfg.

Entwicklung des Socialismus.

Von **Friedrich Engels**. Preis 30 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Bauplätze in Tackenburg
C. Michaelson, Holstenstraße 33.

hat billig abzugeben. Billig zu verkaufen auf dem Lande ganz nahe bei Lübeck ein Haus mit 3 Wohnungen u. einer Tonne Sandland. Näheres bei **L. Bieck**, Meiserstraße 41.

Ein tafelförmiges Klavier ist billig zu verkaufen. Augustenstraße 28 a. Dasselbst sind Klavieren zu verkaufen.

Ein Kinderwagen aufgefunden. Abzuholen gegen Erstattung der Injektionskosten Heinrichstraße 20, 1. Et.

Holst. Bruchkäse

bei **H. L. Wiegels**, vorm. J. C. Bunge, Fischergrube 61.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft **Fischergrube 52** empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig. **P. Sterly**, Schuhmacher wohnt jetzt Balauerstraße 19, 1. Etage.

Ihren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,80.
Aug. Böttner,
Uhrmacher,
Gützstraße 32.

Frau Hüsmert & Frau Jess
Fischergrube 84.
Guter bürgerlicher Mittagstisch
für Arbeiter
von 11 1/2 bis 2 Uhr.

Ungezieser aller Art vertilgt unter Garantie
Emil Hagedorn, Kammerjäger,
Lübeck, Gützstraße 111, part.
Matten- und Mäusegift wird in Packeten zu 1,50 und 3 Mt. verkauft. Unschädlich für Hausthiere. Für Aufträge außerhalb genügt Postkarte.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Bahnhalle Lübeck.)

Versammlung
am Dienstag den 4. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Vortrag des Kollegen **Wedder**.
Innere Verbandsangelegenheiten.
Fragelasten. Verschiedenes.
Jedes Mitglied muß in dieser Versammlung erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Kartell-
Versammlung
am Donnerstag den 6. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Erledigung sämtlicher eingegangener Sachen.
Um recht präcises Erscheinen ersucht
Die Kartell-Kommission.

Tivoli-Theater.
Dienstag den 4. Juli.
U l t i m o.
Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Der Schulmeister und der Arbeiter.

h. e. Mit behaglichem Schmunzeln drückt die bürgerliche Presse einen Lobgesang ab, den das offizielle Organ des russischen Finanzministers auf die deutsche Industrie und deren hervorragende Stellung auf dem Weltmarkt anstimmte. Das Organ des Herrn Witte sagt, daß in allen Industrieländern der Vorrang, den sich Deutschland auf dem Weltmarkt erkämpft, der Gegenstand eingehender Betrachtungen sei. Man sei überall der Meinung, „daß die breite Entwicklung der allgemeinen und der speziellen Bildung, die beständig aufrecht erhaltene Verbindung zwischen der Produktion der Fabrik und dem Laboratorium des Kabinetgelehrten Deutschland die Möglichkeit gegeben hätten, seine produktiven Kräfte bis zu dem jetzigen hohen Niveau zu entwickeln. Diese Thatsache weist in der Geschichte Deutschlands zum zweiten Mal auf die bescheidene Figur des Schulmeisters als auf die Hauptursache der deutschen Erfolge hin. Die Annalen der deutschen Kultur der letzten Jahre böten eine glänzende Illustration der lebendigen Beziehungen zwischen deutscher Wissenschaft und industrieller Praxis.“

Also der Schulmeister, der bei Sadowa über Oesterreich gelehrt haben soll, soll nun auch auf dem Weltmarkt über die englische und französische Industrie gesetzt haben! Nun, es soll nicht bestritten werden, daß „die Wissenschaft in Verbindung mit industrieller Praxis“ ein gutes Theil dazu beigetragen hat, die deutsche Industrie vorwärts zu bringen. Allein wenn des russischen Finanzministers Leitorgan von der „breiten Entwicklung der allgemeinen und speziellen Bildung“ in Deutschland spricht, so mag man in Rußland wohl bewundernd auf Deutschland blicken; in Deutschland selbst aber hat man gar keine Ursache, sich mit dem „Schulmeister“ so sehr zu brüsten. Das Lehrerehrend in Preußen und anderwärts ist bekannt; bekannt ist auch, wie auf dem Lande die Schule verklammert wird und wie Junker und Pfaff behaupten, die Jugend lerne zu viel, weil man dieselbe einmal mehr für die Feldarbeit ausbeuten und sodann auch in der Unwissenheit erhalten möchte. Der Schulmeister und der „Kabinetgelehrte im Laboratorium“ sind zwei sehr entschieden von einander zu trennende Erscheinungen und der Letztere ist es auch nicht, dem man den Sieg von Sadowa zuschreibt.

Aber wenn man von der „Produktion der Fabrik“ und ihren Erfolgen spricht, warum erwähnt man denn da nicht denjenigen Faktor, ohne den diese ganze Produktion gar nicht möglich wäre? Jawohl, wenn der ganze Apparat von Unternehmern, Direktoren, Fabrikleitern, Aktionären, Dividendenschludern und Gewinneinheimsern aller Art mit einem Schlage verschwände, dann bräuhle die Produktion keinen Augenblick still zu stehen, denn die in Genossenschaften zusammengetretenen Arbeiter würden sofort Alles weiter führen können. Die Arbeiter sind es, ohne welche die gesamte Produktion sofort stillstehen müßte. Und wenn man von den Erfolgen der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt spricht, so wollen wir den Antheil der Wissenschaft an diesen Erfolgen gewiß nicht verkleinern; in erster Linie sind es aber doch der Fleiß und die Thätigkeit der deutschen Arbeiter, die

diese Erfolge herbeigeführt haben. Der Schulmeister hat daran weniger Antheil, denn die Schule ist bei uns immer noch das Aichenhörnchen im Staate. Die Arbeiter erwerben sich ihre beruflichen und anderen Kenntnisse durchweg doch erst, wenn sie die Schule längst hinter sich haben, denn was ihnen die heutige Volksschule mit auf den Lebensweg giebt, würde ihnen nicht genügen. Ihre eifrige Theilnahme an allen Bildungsbestrebungen, ihr lebhafter Drang nach Vervollkommnung ihrer Kenntnisse befähigen sie auch, bald die Lücken auszufüllen, die der Volksschulunterricht gelassen hat.

Daß man die Erfolge der Industrie zum allergrößten Theil den Arbeitern zu danken hat, davon wollen natürlich unsere „oberen Beherrschenden“ nichts hören. Wer den Antheil der Arbeiter an den Leistungen der Industrie öffentlich lobt, begeht in ihren Augen ein förmliches Verbrechen. Als einst auf einer süddeutschen Ausstellung ein freimüthiger Regierungsrath die von der Industrie geschaffenen Meisterwerke pries und auf die Arbeiter, als die eigentlichen Urheber dieser Meisterwerke, toastete, fuhr ihn sein höchster Vorgesetzter zornig an: „Sie sind Regierungsrath und Sie bleiben Regierungsrath!“ Und er blieb es auch bis an sein seliges Ende.

Nein, die Unternehmer, und die Kapitalisten gönnen es den Arbeitern nicht, daß deren Verdienste um den Aufschwung der Industrie hervorgehoben werden. Die „Herren“ streden nicht nur die Gewinne ein und speisen deren Schöpfer mit kümmerlichen Löhnen ab — sie wollen auch noch für Verdienste gepriesen sein, die gar nicht vorhanden sind; sie selbst wollen als Diejenigen betrachtet sein, welche die Industrie allein in die Höhe gebracht haben.

Für die Arbeiter haben die meisten von ihnen nur Tadel oder Brutalität. Die Arbeiter müssen doch alltäglich mit der Thätigkeit ihrer Gedanken und ihrer Hände den ganzen Bestand an Waaren und Werthen, an Lebens- und Genußmitteln, an Gebrauchsgegenständen überhaupt schaffen, dessen die Gesellschaft bedarf, um zu existiren. Ohne diese Arbeit könnte die Gesellschaft nicht einen Tag bestehen. Diese Arbeit schließt eine Riesensumme von Fleiß in sich, und doch müssen die dafür so gering abgelohten Arbeiter sich jeden Tag Trägheit und Begehrlichkeit vorwerfen lassen. Wenn sie Verkürzung der Arbeitszeit und höhere Löhne verlangen, so schiebt man ihnen rohe Instinkte als Beweggründe unter, während doch das Bestreben, den Arbeitern eine höhere Lebenshaltung zu ermöglichen, kulturfördernd für die Gesamtheit ist. Glückselig sind die Menschen aus fernen Ländern, deren „verdammte Bedürfnislosigkeit“ sie manchmal gar nicht recht menschlich leben, sondern nur vegetiren läßt, werden deutschen Arbeitern, die durch ihre Bildung zum Massenbewußtsein gelangt sind, als „Musterarbeiter“ gegenübergestellt. Und die Gesetzgebung, die den Arbeitern auf sozialpolitischem Gebiet einige kümmerliche Zugeständnisse gemacht hat, bedrängt sie auf anderen Gebieten dafür unablässig mit Entrechtungen, Strafvorschriften, ja sogar mit Bucht- und Hausstrafen für ganz besonders konstruirte Vergehen! Und wo die Gesetzgebung nicht ausreicht, da thun die Unternehmer ein Uebriges mit schwarzen Listen und Aelterklärungen.

Wom russischen Finanzminister kann man natürlich nicht erwarten, daß er die Verdienste der Arbeiter um den Aufschwung der deutschen Industrie anerkennt. Denn

damit würde er auf die Ungerechtigkeit unserer sozialen Einrichtungen aufmerksam machen, welche es gestatten, daß Unternehmer und Kapitalisten den ganzen aus dem Aufschwung sich ergebenden Gewinn einstreichen, während die Arbeiter so gut wie leer ausgehen. Man hat es ihnen schon als großes Glück gepriesen, daß es während des Aufschwungs mehr Arbeitgelegenheit gegeben hat; daß die Arbeiter „etwas verdienen, auch wenn man in der Ordnung.“ Eine heuchliche Danksagung! Nur, daß sie so wenig „etwas“ ist, wie die vielen anderen auf Klassenherrschaft gegründeten „Weltordnungen“, die es schon gegeben hat und die verschwunden sind!

Soziales und Parteileben.

Eine Massenausperrung der Arbeiter des gesamten Baugewerbes wird, wie wir dem „Volksrecht“ entnehmen, von den Unternehmern in Zürich erwogen. Der Plan knüpft an den Streik der 400 Steinhauer an.

Die Massenausperrung in Dänemark. Der Arbeitgeberverein hat Mittwoch endlich beschlossen, das Schiedsgericht als Einigungsamt anzuerkennen, aber gleichzeitig hat er Bedingungen gestellt, unter denen er die Aussperrung aufheben will, die den Arbeitgebern nicht allein das Hand- und Fußrecht über die Arbeiter geben, sondern die auch darauf ausgehen, daß die Gewerkschaften sich von den Arbeitgebern als Volkzeitschergen gebrauchen lassen sollen. Sich vor solchen Forderungen zu beugen, ist selbstverständlich im höchsten Grade unvollständig und würde den vollständigen Ruin unserer Gewerkschaften bedeuten. — Die Wirkungen der Aussperrung machen sich nun in allen Branchen fühlbar und zeigen sich an dem Mangel an Arbeit für eine große Anzahl Arbeiter. Es ist der durch die Aussperrung bedingte Mangel an Kaufkraft, welcher diese Wirkung hervorbringt, und dadurch wird selbstverständlich die Nothlage für die Aussperrten vergrößert, indem die Fähigkeit, diese unterstützen zu können, von Tag zu Tag verringert wird. — Ein Beweis für die Sympathie, welcher die Aussperrten sich erfreuen, ist, daß freiwillige Mademiler, Schauspieler, Musiker usw. jeden Tag Vorträge, Konzerte u. dgl. für die Aussperrten arrangiren und Museumsbesuche organisiren. Mittwoch waren z. B. 2000 Aussperrte dazu eingeladen, einem Kirchenkonzert in der „Frauenkirche“, der Kopenhagener Hauptkirche, beizuwohnen. Die Kapitalisten, welche sich ausschließlich auf die brutale Macht stützen, stellen sich der Thatsache, daß die öffentliche Meinung nicht auf ihrer Seite ist, ganz gleichgültig gegenüber. Sie setzen die Aussperrung hartnäckig fort und bringen dadurch Noth und Elend über Tausende und aber Tausende der Bevölkerung des Landes.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Blitz fuhr in der dichtgefüllten Kirche des polnischen Dorfes Koziegłowi das Chor erklang und tödtete drei Personen und verletzte sieben schwer. Durch die Umsicht des Geistlichen wurde eine Panik verhindert. — Zwischen Heppenheim und Lorch (Hessen) wurde der etwa 30 Jahre alte Sohn des Landwirths Schmuttermeyer und der Fuhrmann und Landwirth Peter Erberhardt von Heppenheim, die auf dem Felde arbeiteten und bei dem Unwetter in eine Schutzhütte flüchteten, vom Blitze erschlagen. In Jernheim wurde eine junge Frau in ihrer Wohnung vom Blitze getroffen und getödtet. — In einer Appreturanstalt in Ravensburg explodirte der Siebeseffel. Das Gebäude wurde zerstört. Der Arbeiter Schray wurde getödtet. — Als das vierjährige Söhnchen des Restaurateurs Büttner in Potschappel (Sachsen) vom Fenster der Gaststube aus vorübermarschirenden Soldaten zuschaute, sankte der schwere Kolladen hernieder und

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(60. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Siebzehn Menschenleben“, sagte er bekümmert, „das ist allerdings furchtbar! Aber ich darf mir nachsagen, daß ich das Möglichste gethan, Deinen Befehl ohne Blutvergießen auszuführen. Unser Plan ist an der Wachsamkeit des Postens gescheitert; der Mann gab sofort Feuer, als er uns gewahrte; die Andern stürzten hastig, nur zum Theil bewaffnet, hervor, und da ich ihnen nicht die Zeit lassen durfte, sich zu ordnen und gehörig zu waffnen, so blieb mir nichts übrig, als die Einen vom Pfarrhofs abzuschneiden, mit den Andern in's Haus zu dringen und sie dort zu bewältigen, ehe sie wieder zur Fassung gekommen. Bei dem Ringen in den engen Stuben, in der tiefen Dunkelheit, Mann und Mann, sind unsere Drei und die Soldaten getödtet worden. Verwundete haben weder wir, noch sie in erheblicher Anzahl, denn wer hätte in der entsehligen Wütherei in der Dunkelheit Pardon geben oder nehmen können? Erst nachdem die Fackeln angezündet worden — und ich schwöre Dir zu, daß dies geschehen, sobald es irgend thunlich war — erst nachdem ich den Soldaten beweisen konnte, daß weiterer Widerstand vergeblich sei, erst da war Schonung möglich, und von diesem Augenblicke ab ist auch keinem mehr die Haut —“

„Es ist gut“, unterbrach ihn Taras und wollte sich abwenden.

Der Jude blickte ihn betreten an. „Du willst mich nicht bis zu Ende hören?“ fragte er. „Ich dachte, Dein Herz würde —“

„Es ist gut“, wiederholte Taras ruhig. „Du hast ja Deine Pflicht gethan. Und im Uebrigen — was liegt daran? Behn Menschen mehr oder weniger — was liegt mir noch daran, was kann mir noch daran liegen?“

Um seine Lippen zuckte ein Lächeln, welches Nascho noch tiefer erschreckte als vorher seine Ruhe. „Taras“, rief er, „das ist nicht Deine Meinung!“

„Meinst Du?“ erwiderte dieser, und dasselbe unheimliche Lächeln verzerrte noch immer sein sonst so ernstes, mildes Antlitz. „Wohlrecht doch.“

Er wendete sich ab und ging, die Ordnung der Wachen bis zur Dämmerung festzustellen. Nachdem er Alles besorgt, zog er sich zurück. „Ich will nur einige Stunden schlafen“, sagte er, ging an's äußerste Ende der Insel, warf sich in das hohe Niedgras hin und blieb da regungslos liegen.

Die Dienlinge schielten neidisch zu ihm hinüber. „Um!“ dachten sie, „diesem Taras ist doch eigentlich auch das Handwerk ungewohnt, er hat Alles angefaßt, hat sogar einen Wehrlosen getödtet und kann doch prächtig schlafen, während uns das Gewissen immer wieder wachrüttelt!“ Nur Nascho und der alte Zemilian wußten es besser. . .

Erst gegen die achte Stunde, da es bereits stark dunkelte, erschien Taras wieder unter seinen Leuten. Er gab den Befehl, die Männer machten sich bereit und führten ihre Pferde wieder vorsichtig über den wildverwachsenen Damm auf's feste Land hinüber. Dort erst wurde der Zug formirt. Da ihr Weg nun wieder aus der Haide in stark bewohnte Gegenden führte und sie befürchten mußten, daß die Kunde aus Rossowinze bereits nach der Kreisstadt gelangt und die Herren zur Abwehr wachgerüstet, so wurde der Marsch mit aller Vorsicht angetreten. Taras theilte die Schaar in drei Haufen; die Führung der Vorhut übernahm er selbst, den zweiten und zahlreichsten Haufen sollte der „Edelfalte“ befehlen, die Nachhut Nascho. Sie hatten sich in geringen Entfernungen von einander zu halten. Die Signale ertönten, und die Vorhut ritt ab. Taras an der Spitze. Dann folgte Zulk, endlich der Jude.

So ritten sie in scharfer Trabe durch die tiefdunkle Frühlingsnacht dahin, zuerst eine kurze Strecke gradwärts nach

Westen, durch die weglöse Haide, bis sie auf den Feldweg von Nazurna nach Kormez trafen und nun diesem folgten. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, die Luft schwer und schwül. Die Wolken senkten sich immer dichter hernieder; es wurde so völlig finster, daß sie den Weg nicht mehr zu erkennen vermochten. Besorgt ließ Taras in kurzen Pausen sein Pfeifchen ertönen. Anfangs erwiderten ihm die Signale der beiden Führer sofort und aus der angeordneten Entfernung, dann aber klang der Pfiff des Einen immer leiser und aus falscher Richtung.

Taras mußte, so peinlich ihm die Verzögerung war, Halt machen und endlich sogar umkehren. Die Vereinigung mit der Hauptchaar gelang mißlos, hingegen dauerte es geraume Zeit, bis sie die Nachhut wieder an sich gezogen. Nascho war in der Haide zu weit nach Norden und so endlich auf den Feldweg gegen Cienawa gerathen, hatte diesen für den richtigen gehalten und, als die Pfeifchen der Andern so entfernt klangen, Galopp befohlen, um sie wieder einzuholen, da er sie weit vor sich auf demselben Pfade vermuten mußte.

Nun beschlossen sie, vereint zu reiten. Das brachte unter diesen Umständen entschieden die geringere Gefahr. Mit vieler Mühe fanden sie sich wieder zurecht, kamen an vereinzelt Hütten vorüber und hörten endlich den Bach Wilchowec rauschen, der die Wasser des Dobrowa-Waldes in raschem Gefälle dem Pruth zuführt. Da ergab sich ein neues Mißgeschick: sie hatten das einzige Brücklein verfehlt, welches über dieses reizende Bergwasser führt, und konnten nicht erkennen, ob sie es flussabwärts oder aufwärts zu suchen hätten.

„Die Einen reiten dahin, die Andern dorthin“, schlug Zulk vor, „und die das Brücklein finden, pfeifen die Andern heran.“

„Nein“, sagte Taras, „damit vergeht zu viel Zeit. Es muß ja auch da oder dort im Wilchowec eine Brücke geben.“

erschütterte dem Kinde den Kopf. Es war sofort todt. — Die Entführung eines Kindes hatte kürzlich in New York großes Aufsehen erregt. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ist nun vor einigen Tagen George Beauregard Barrow, der Urheber des Komplotts, die kleine Marie Clark zu entführen und ein Lösegeld für ihre Rückführung zu fordern, von einer Jury des Bundesgerichts zu Schuldschuldig befunden, vom Richter zu 14 Jahren und 10 Monaten Zuchthaus bei harter Arbeit verurtheilt und im Staatsgefängnis zu Sing Sing eingeliefert worden. Wella Anderson, das Werkzeug Barrow's und seiner Frau, die als Staatszeugin aufgetreten war, und deren Anwalt um Gnade für sie bat, wurde zu vier Jahren Gefängnis in Auburn verurtheilt. — Ein zusammenfallbares Hotel ist das neueste, was in Amerika ausgeheckt worden ist. Geschlossen sieht das „Hotel“ einem gewöhnlichen Gepäckwagen unserer Eisenbahnen vollständig ähnlich. Am Bestimmungsorte aber wird der Wagen theilweise umgeschlagen und aufgestellt. Zwischenwände werden eingeschoben und der ganze Raum, der eine fünf bis sechs Mal größere Fläche bedeckt, als die Bodenfläche eines Eisenbahnwagens ausmachen würde, in einzelne „Zimmer“ getheilt. Am werden die Möbel auch aufgestellt, und das „Hotel“, das für die reisenden Bäckereifabrikanten bestimmt ist, ist fertig und wird mit allem Komfort der Neuzeit, mit elektrischem Licht, Badezimmer u. c. ausgestattet. In der Umwandlung des Wagens in das Hotel ist nur eine Stunde Arbeit von vier Personen erforderlich.

Das bekannte Zuchthausurtheil gegen die Vöbtauer Banarbeiter, das seiner Zeit so lebhaft Erörterungen in der Presse und auch im Reichstage zur Folge hatte, hatte Donnerstag in Dresden ein Nachspiel vor dem Schöffengericht. Die Erörterungen von damals hatten das königliche „Dresdener Journal“ veranlaßt, um die erregten Gemüther zu beschwichtigen, eine angeblich sachgemäße Darstellung jenes geheim verhandelten Prozesses im nicht-amtlichen Theile in Form eines Artikels zu geben. Kurz darauf, nachdem dieser Artikel im Journal erschienen war, brachten die „Sächsische Arbeiterzeitung“ und auch der „Vorwärts“ mehrere Artikel, in denen das Journal der Fälschung und Fälschung wurde, weil jener Artikel statt der Ergebnisse der Beweisaufnahme nur fast wörtlich die Anklageschrift enthielt. Die Vorwürfe der genannten Parteiblätter waren auch in einem Flugblatt enthalten, das in Dresden und Umgegend verbreitet wurde. In diesen Vorwürfen soll eine Verleumdung der Redaktion des „Journal“ enthalten sein. Deshalb wurden die verantwortlichen Redakteure Jacoby vom „Vorwärts“, Beyer von der „Sächsische Arbeiterzeitung“ und der Verleger des Flugblattes, Lichte, unter Anklage gestellt. Der Strafantrag war vom Ministerium gestellt, weil die Redakteure des Journals staatliche Beamte seien. Donnerstag fand nun die Hauptverhandlung in dieser Sache statt. Die Verteidigung führten die Rechtsanwälte Heine und Freudenthal aus Berlin. Betreffs Jacobys wurde zunächst die Kompetenz des Dresdener Gerichts von der Verteidigung bestritten. Das Gericht erklärte sich aber auf Grund einer diesbezüglichen Reichsgerichtsentscheidung für zuständig. Dann entspann sich eine längere Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt und Verteidigung darüber, ob der Strafantrag richtig gestellt sei. Die Verteidiger bestritten das, weil die Redakteure keine Beamten wären, die eine öffentlich-rechtliche Funktion ausübten. Selbst wenn man das in Bezug auf den amtlichen Theil des Journals zugeben wolle, so könne es auf keinen Fall auf den nicht-amtlichen Theil zutreffen. Rechtsanwalt Heine wies darauf hin, daß ihm das der sächsische Bevollmächtigte im Reichstage, Wirtl. Geheimrath Fischer, ausdrücklich bestätigt habe. Letzteren deshalb als Zeugen zu laden, wurde abgelehnt. Der Staatsanwalt hielt den Strafantrag für ordnungsgemäß, die Erörterung blieb zunächst unentschieden und die Frage wurde zum Theil mit zum Gegenstand der Beweisaufnahme gemacht. Der als Zeuge geladene Chefredakteur des „Dresdener Journals“, Dr. Poppe, wurde zur Klarstellung um die Form der Anklage des Redaktionspersonals dieses Blattes befragt; er sagte aus, daß er als sächsischer Staatsdiener verpflichtet sei, den Staatsdienereid geleistet habe und unter der sächsischen Beamtenzucht stehe. Dr. Poppe ließ sich auch näher

darüber aus, wie jene Darstellung des Vöbtauer Prozesses im amtlichen „Journal“ entstanden ist. Die Äußerung zu dem Artikel ist von der Redaktion ausgegangen. Dieser ist von dem Mitgliede der Redaktion, einem Professor Dr. Herklotz, auf Grund von schriftlichen und mündlichen Mittheilungen des Schwurgerichtsvorsitzenden im Vöbtauer Prozeß, Landgerichtsdirektors Frommhold, geschrieben, ebenso sind Mittheilungen des Oberstaatsanwalts Vöhr und vor Allem die Anklageschrift benützt. Der Artikel ist dann dem königlichen Kronrathe für das „Dresdener Journal“, Geh. Regierungsrath Häpe, zur Kenntnisaufnahme und Genehmigung vorgelegt und, nachdem diese erfolgt, veröffentlicht worden. Es wurden sowohl jene Darstellung des „Journal“ wie zahlreiche andere Zeitungsartikel aus demselben Organ, aus dem „Vorwärts“ und aus der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ vorgelesen, um einerseits den Ton festzustellen, in dem das Organ der sächsischen Regierung gegen die Sozialdemokratie polemisiert, und andererseits die sozialdemokratischen Erwidernngen zu kennzeichnen. Auch wird die Prozedurdarstellung des „Journal“ mit der Anklageschrift verglichen, um festzustellen, ob beide von einander abwichen. Der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwalt von der Decken, führte aus, daß der Beweis für die Behauptung, der betreffende Artikel des „Journal“ enthalte bewusste Fälschungen, missäglich sei. Daß die Anklageschrift stark benützt, sei kein Vorwurf, denn nichts sei in diesem Fall natürlicher. Der Staatsanwalt ersuchte daher, die Angeklagten wegen öffentlicher Beamteneinbeziehung zu verurtheilen. Rechtsanwält Freudenthal suchte nochmals den Beweis zu führen, daß den Redakteuren des „Journal“ auch nach dem sächsischen Staatsdienergesetz keine Beamteneigenschaft zukomme. Rechtsanwalt Heine führte aus, daß nach seiner Ueberzeugung der Beweis völlig dafür erbracht sei, daß die Darstellung des Vöbtauer Prozesses durch das „Dresdener Journal“ den wirklichen Verhältnissen nicht entsprochen habe. Die ganze Art der Anklage des Artikels lasse auf die Absicht der Täuschung schließen. Der Tenor des Urtheils sei demnach vorangestellt, daß der Angeklagte glauben konnte, das Nachfolgende sei die Begründung des Urtheils, nicht aber der wesentliche Inhalt der Anklageschrift. Auch wo ein Unterschied zwischen dieser und dem Artikel bestehe, sei dieser höchst eigenartig. Man habe nämlich in dem Artikel alles das, was Entlastendes für die Vöbtauer Angeklagten in der Gerichtsverhandlung festgestellt sei, nicht erwähnt, dagegen alles Belastendes angeführt; so habe man z. B. den Passus der Anklageschrift, daß die Verurtheilten sich nicht vor der That zu dieser verabredeten, weggelassen, da dieser Passus nicht in die Tendenz des Artikels passe, den Vöbtauer Krawall als Ausfluß „sozialdemokratischer Verhetzung“ hinzustellen. Daß der Artikel mit dieser Absicht verfaßt sei, gehe aus einem der Schlüsselsätze hervor, der sage, man sehe nun wieder einmal, wozu es mit den Lehren der Sozialdemokratie führe. Nicht eine Spur davon sei bewiesen, daß es sich bei dem Vöbtauer Krawall um eine politische oder gewerkschaftliche Ausschreitung gehandelt habe, wie das vom „Journal“ behauptet worden sei. Redakteur Jacoby verlas eine Reihe von Aeußerungen dieses Blattes, in denen die Sozialdemokratie mit dem Mord des Justizraths Levy in Berlin, mit der Erbdolchung der Kaiserin von Oesterreich und anderen schweren Verbrechen in Verbindung gebracht wird. Es sei den sozialdemokratischen Redakteuren nicht möglich, darauf in entsprechender Weise zu erwidern, wenn man dem Redakteur des „Journal“ die Beamteneigenschaft belege. Die Verhandlungen hatten damit ihr Ende erreicht. Das Urtheil wird am 3. Juli verkündet.

Eine neue Modekrankheit. Der Bläse der Pandora ist zum Schaden des weiblichen Theiles der Menschheit ein neues Uebel entkeimt, das die Ärzte mit dem seltsamen Namen „Seidenunterleib-Handgelenkskrankheit“ bezeichnen. Dieses Uebel äußert sich durch Anschwellung und große Steifheit des Gelenks derjenigen Hand, mit der die von dem Leiden betroffene Dame ihre Kleiderstücke aufzuheben pflegt. Viele Damen haben die Gewohnheit, selbst bei trockener Witterung den oft nicht leichten Kleiderrock krampfhaft hochzuhalten. Dabei wird nun die im engen Lederhandschuh

stehende Hand so verdreht, daß die um die Faltmasse geklammerten Finger nach außen gerichtet sind und das Handgelenk auf die Hüfte gestützt wird. Dies sieht ja wohl recht grazios aus, aber der nicht selten stundenlang in derselben unbequemen Lage gehaltene Arm, den zum Ueberflus noch der moderne enge Ärmel umspannt, muß schließlich erlahmen. Der Blutumlauf wird gehemmt, und ein geschwollenes, schmerzhaftes Handgelenk ist die natürliche Folge. Da merkwürdiger Weise nur die Trägerinnen seidener Dessous (auf gut Deutsch: Unter Röcke) diesem neuen Uebel unterworfen sind, hat man die Krankheit nach jenem Kleidungsstück getauft. Die holden Evasbüchler sind zwar nicht sehr erbaut davon, daß die Ärzte das fatale Uebel mit einer ihrer Schwächen, der lieben Eitelkeit, in Verbindung zu bringen wagten. Wenn sie jedoch in Zukunft gesunde Handgelenke haben wollen, werden sie schon darauf verzichten müssen, ihre wertvollen Dessous zu zeigen. Zwischen diesem neuen entdeckten Damentleiden und der schon lange in der Gigerwelt bekannten „Knöchelkälte“ besteht eine gewisse Verwandtschaft. Die Knöchelkälte sucht ihre Opfer nur unter jenen Modehelden, die beim Niederknieen ihre Gigerhosen in die Höhe ziehen, damit nur ja ihre schönen seidenen Strümpfe ein wenig bewundert werden können. Sie rechnen dabei aber nicht mit dem Umstande, daß ein so feines Gewebe wenig geeignet ist, ihre unteren Extremitäten vor Erkältung zu schützen.

Zum Jenaer Studentenzug schreibt man dem „Vorwärts“ u. A. aus Jena: Der dem Besitzer des „Deutschen Hauses“ entstandene Mobiliarschaden im Betrage von 14000 Mk. ist von den Exzessanten und ihren finanziellen Hilfskräften gedeckt worden. Damit hat sich auch der betreffende Hotelier vollständig zufrieden gegeben und von der Stellung eines Strafantrages Abstand genommen. Gerichtliche Verfolgung wegen Sachbeschädigung kann bekanntlich nur auf Antrag eintreten. Eine Anklage wegen Landfriedensbruchs ist nicht zu erwarten, denn die Anklagebehörde hält den Thatbestand des Landfriedensbruchs nicht für gegeben. Es fehlte das Merkmal der „öffentlichen Zusammenrottung“. Es blieb also bei der Aufhebung, die der Gemeindevorstand von Jena mit einer Strafverfügung von je 50 Mk. für die Beteiligten geahndet hat. Einigen der Betroffenen gelang es, den Beweis zu führen, daß sie sich bei dem Exzess passiv verhalten haben, weshalb sie ohne jede Bestrafung davon gekommen sind; ein paar andere wollten, da sie sich nur in geringem Maße schuldig fühlen und nur ein einziges Mal mit einem Glase geworfen haben wollten, Einspruch erheben und Antrag auf richterliche Entscheidung stellen. Auch von den betroffenen Schülern, bezüglich von ihrer vorgelegten Behörde, ist kein Strafantrag gestellt worden. Der eine der Betroffenen soll nämlich, als er eine Kaffee- oder einen ähnlichen Gegenstand durch die Luft fliegen sah, versucht haben, den Gegenstand aufzufangen und ist dabei durch sein eigenes Verschulden getroffen worden. Der andere Schümann wurde, vermittelst mit einem Glase, in den Rücken getroffen; sein Versehen aber, den Thäter festzustellen, blieb ohne Erfolg. Auf diese Weise sind die Anhaltspunkte in den Händen der Polizeibehörde zerronnen und dabei bleibt es. Die Herren Korpspräsidenten sind jedenfalls ganz sinnlos verurtheilt worden, denn als einem derselben seine Schandthaten vorgehalten wurden, bemerkte er, daß er nichts davon wisse, es aber wohl glaube, wenn es ihm gesagt werde. Eine Verabredung hat nach dem Ergebniss der Untersuchung ebenfalls nicht vorgelegen. — Eine Frage: wie viel Jahre Buchhanus hätten wohl Arbeiter erhalten, die sich so räpelhaft und rohdienmäßig benommen hätten?

Eine der ältesten Brücken in Europa wird in kurzer Zeit verschwunden sein, da sie für die heutige Schifffahrt ein Verkehrshinderniß bildet. Es ist dies die schöne steinerne Brücke über die Donau bei Regensburg, die in 15 Bogen in einer Länge von 994 Fuß überspannt. Sie wurde in den Jahren 1135—1140 und zwar unter Heinrich dem Stolzen begonnen und unter seinem Sohne Heinrich dem Löwen vollendet. Hans Sachs sang ihr Lob als eines der Wunder der Baukunst und als der mächtigsten Brücke in Deutschland. In die heutigen Verkehrsverhältnisse paßt sie freilich nicht im Geringsten mehr hinein, da sie sehr schmal ist, so daß auf den Fußwegen nicht zwei Personen nebeneinander gehen können.

In der letzten Hütte, an der wir vorbeikamen, schimmerte noch Licht. Da will ich mir einen Führer holen.“ Er strengte, von Einigen gefolgt, auf die Hütte zu und nicht an das beleuchtete Fenster heran. In der niedrigen Stube sah ein stattlicher Bauer mit fremdlichem, rothen Gesicht und silberweißem Haare neben seiner Frau und zählte ihr bei dem Scheine einer Kienfackel mit vergnügtem Lächeln einen Haufen Zwanziger vor. „He, Alter!“ rief Taras und klopfte an's Fenster. Der Bauer fuhr empor und löschte flugs die Fackel. Sein Weib schrie entsetzt auf. Das war die einzige Antwort, die den Harrenden wurde. „Erschreck nicht!“ rief Taras. „Wir wollen nur einen guten Dienst.“ „In der Nacht?“ ließ sich nun die Stimme des Mannes vernehmen. „Thut mir den guten Dienst und laßt mich weiter schlafen.“ „Du hast noch nicht geschlafen,“ erwiderte Taras ungeduldig, „Du hast Deine Zwanziger gezählt. Aber unfertig wegen braucht Dir um sie durchaus nicht bange zu sein. Ich will Dir selbst noch einen schenken, wenn Du mir den Weg zeigst. Ich suche die nächste Furth über den Wilchow.“ „Aber wozu brauchst Du eine Furth?“ fragte der Bauer. „Reite doch über das Brücklein, es liegt eine halbe Stunde südwärts, und Du kannst es gerade heute Nacht schon von ferne erkennen, da ja dort die Husaren ein großes Wachtfeuer angezündet haben.“ „Die Husaren!“ rief Taras erschreckt. „Ja, die Husaren. Mir scheint, der Herr erschrickt. Ja, für Straßenräuber ist es wirklich gefährlich, heute Nacht über das Brücklein zu reiten.“ „Höre,“ sagte Taras, „ich bin kein Straßenräuber und halte auch Dich für einen ehrlichen Mann. Und darum bitte ich Dich, komme heraus; ich brauche Deine Hilfe. Ich bin Taras, der Rächer.“ „Taras,“ rief der Bauer im Tone höchsten Erstaunens, „Taras,“ wiederholte er jubelnd und riß das Fenster auf.

„Bist Du es wirklich? Ach ich kann es ja kaum fassen. Welches Glück, welche Ehre! . . . Weib, zünde die Fackel an, daß ich seine Fügel anschauen kann! . . . Aber, Du hast ja befohlen, daß ich herauskomme, Herr. Sogleich — sogleich.“ „Weibe mir noch; antworte. Es sind Husaren am Brücklein?“ „Freilich! Dreißig Mann! Aber weißt Du es denn nicht? Weißt Du nicht, was sie in Kolomea gegen Dich beschlossen? Ich weiß ja Alles genau, ich bin ja erst vor einer Stunde vom Markte heimgekommen. Und jetzt kann ich es wohl sagen: ich habe fünfzehn Gulden gelöst — nämlich für Schafe. Und meinen Namen habe ich Dir auch noch nicht genannt. Also Stenko Worobka.“ „Erzähle, Stenko, rasch!“ „Ja, da schwage ich! Nun, ein alter Mann! Also! Heute, im Morgengrauen kam der Wagen mit den Volkzisten nach Kolomea zurück — ohne den Kommissar. Du kannst Dir den Schreck denken. Das heißt, sagten sie, den Kapronski kann sich Taras behalten, aber wenn er überhaupt zu arbeiten beginnt, so kommt er zuerst zu uns, den Mandatar zu heuten. Da schickten sie denn flugs einen Eilboten nach Jablotow um die Zigeuner, welche in Deinem armen Dorfe so schön gewirtheft haben, und sie sind auch richtig in der Dämmerung angekommen. Weil es aber den Herren unangenehm schien, wenn der Kampf zwischen den Zigeunern und Dir in der Stadt sein sollte — aber daß gerade ich es bin, der Dir dies Alles erzählen kann, welche Freude! welche Ehre! — also, daher beschlossen sie, Dich lieber schon am Wege abzufangen, und ließen durch die Zigeuner und die „Weißröcke“, die sie ohnehin hatten, einen Halbpreis um die Stadt schließen, gegen die Berge hin. Jetzt sind wohl schon alle Schaaren auf ihren Posten.“ „Wo stehen sie?“ „Auf der Straße gegen Horodenska, in Cieniawa, an unserem Brücklein und bei Mariahilf. Keine Maus könnte durchschlüpfen, denn zwischen den einzelnen Schaaren streifen auch noch Reiter hin und her.“

„Ich bin keinem begegnet.“ „Weil ja — hi! hi! — just hier das einzige Loch im Reize ist. Sie glauben nämlich, ohne Verklein käme ohnehin Niemand über den wilden Wilchow.“ „Aber es gibt eine Furth?“ „Freilich. Keine bequeme, aber es geht . . . Hier gleich nebenan. Willst Du wirklich nach Kolomea? Du kannst es getrost wagen, denn d'rin haben sie ja — hi! hi! — nicht ein Dutzend Soldaten zurückbehalten.“ Taras dachte nach. „Komme,“ befahl er endlich. „Es bleibe ein Wagnis auf Tod und Leben, aber wir wollen es unternehmen. Natürlich darf kein Athemzug Zeit mehr verloren gehen.“ Der Bauer machte sich eilends zurecht, stieg hinter einem der Männer auf's Pferd, und sie sprenghen zu den Harrenden zurück. Taras schilberte ihnen in kurzen Worten die Sachlage. „Wir wagen es“, schloß er. „Wir wagen es“, stimmten Julko und Maschko begeistert ein, und auch die Anderen erklärten sich bereit. Unter Führung des Alten begannen sie die Furth zu überschreiten. Die Strömung war eine überaus heftige, und die tiefe Dunkelheit erhöhte die Gefahr, gleichwohl gelangten sie glücklich hinüber. „Hab' Dant“, sagte Taras dem Führer. „Und hier ist der versprochene Zwanziger.“ Aber Stenko wies das Geldstück gekränkt zurück. „Thue mir das nicht an“, bat er. „Bist Du nicht unser Alter Rächer? Nein, ich nehme nichts und bleibe diese Nacht bei Euch. Es ist ja finster wie in einer Kuh. Ihr mühtet ohne mich die Stadt nicht finden und noch weniger den Heimweg und die Furth.“ „Du hast Weib und Hof“, warnte Taras. „Wenn sie Dich bei uns trafen?“ „Sie werden aber nicht“, erwiderte der Bauer. „Und dann, weißt Du nicht, daß Alles vorbestimmt ist? Wenn mir geschrieben stände, schmählich zu Grunde zu gehen, so würde mich dieses Schicksal auch ohne Euch treffen.“ (Fortsetzung folgt.)